

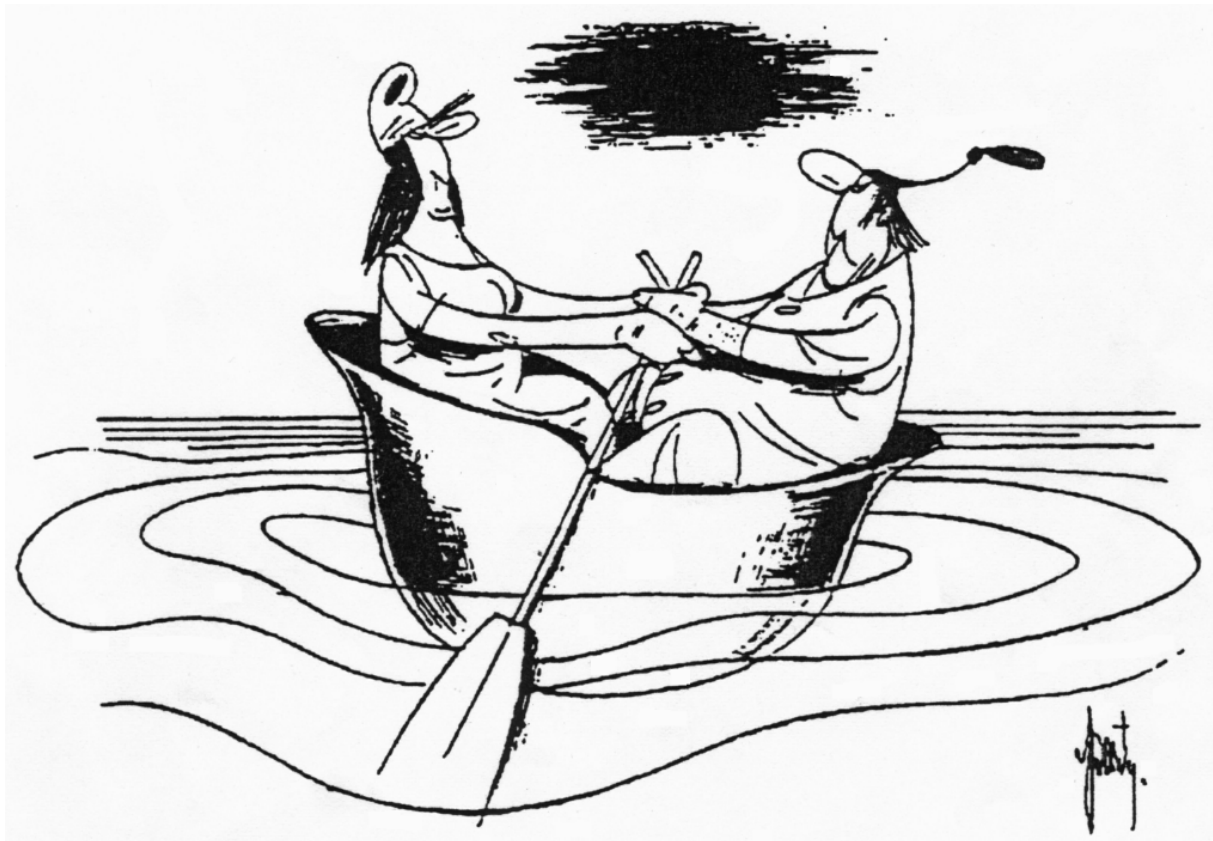
»Deutsch-französische Begegnungen«

Vortrag

1.7.2003

Elisabeth und Robert Guého

Praktische Erfahrungen mit Bernhard Heinzelmanns zweisprachiger literarischer Textsammlung in der Schul- und Erwachsenenbildung



Elisabeth und Robert Guého referieren über ihre praktischen Erfahrungen beim Einsatz einer von Bernhard Heinzelmann erstellten deutsch-französischen Textsammlung im Gymnasium bzw. in der Erwachsenenbildung. Es handelt sich um Autorentexte zum Thema „Grenze“ – von Erckmann-Chatrion über Liesbet Dill, Gustav Regler, Petra Michaely, Roger Bichelberger bis Jean Hurstel.

Diese „Materialsammlung“ trägt den Titel: „Deutsch-französische Begegnungen in der Grenzregion / Rencontres franco-allemandes dans la région frontalière – Eine zweisprachige Materialsammlung mit Texten, Karikaturen, Filmen und Chansons aus dem Saarland, Lothringen und Elsass / Un dossier de matériel bilingue avec textes, caricatures, films et chansons de Sarre, Lorraine et Alsace“, 1994

Titelbild: Josef Partykiewicz: „In einem Boot (Party)“. In: Komische Nachbarn / Drôles de voisins. Deutsch-französische Beziehungen im Spiegel der Karikatur. Goethe-Institut Paris, 1988.

Die entsprechende „Pädagogische Arbeit“ mit einer kommentierten (ersten) Auswahl von Texten und Karikaturen: „Deutsch-französische Begegnungen im Elsass, in Lothringen und im Saarland seit dem deutsch-französischen Krieg 1870-1871 – Vorschlag zu einer landeskundlichen Unterrichtsreihe im Leistungskurs 13/2 Französisch“, 1992.

Beide Dokumente kann man konsultieren/ausleihen in dem „Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass“. Dort findet man außerdem die hier erwähnten Bücher und Dokumente.

Diese Materialsammlung, die Elisabeth Guého am Deutsch-Französischen Gymnasium verwendet hat, hat Robert Guého seinerseits in der Erwachsenenbildung verwendet: in zwei Tagungen über Lothringen/Saarland und Südelssass/Südbaden/Baseler Land. Elisabeth Guého stellt hier eine Auswahl von Texten vor, die für den bilingualen Unterricht geeignet sind

Saarland, Lothringen, Elsass im Spiegel von Texten aus dieser Region

Elsass und Lothringen vor und nach dem Krieg von 1870-1871.

Mit **Wilhelm Graff** (bibliographische Hinweise: s. unten) sind wir im Jahre 1870 im Krummen Elsass: die (unveröffentlichten) „Dorfknabenerinnerungen“. Die „Preußen“ sind schon da und werden wohl nicht mehr gehen: Was wird denn passieren, wenn Elsass und Nord-Lothringen einmal annektiert werden? fragen sich die Einheimischen. „Elsässer und Lothringer bleiben wir allzumal“. Sie wollen nicht wie die „Ladenjungfern“ von Saarburg handeln, die zunächst ihren Dialekt „Saarburger Ditsch“ für Französisch aufgegeben haben – und jetzt für Hochdeutsch. Die Sprache ist Ausdruck der politischen Einstellung wie auch der regionalen Identität.

In einem Text von **Erckmann-Chatrion**, einem lothringischen Schriftsteller-Duo, ist die Haltung teilweise anders. Der Titel (*Le plébiscite. Raconté par un des 7500 000 oui*) bezieht sich auf die Volksabstimmung vom Mai 1870, die das französische Kaiserreich befestigen sollte... Und jetzt, was nun? fragen sich die Einheimischen. Nicht massenhaft das Land verlassen, sonst ist es schnell ganz „preußisch“! Auch hier zeigt sich das Selbstbewusstsein von Menschen, die in ihrer Erde verwurzelt sind. Allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: diese französischsprachigen Lothringer fühlen sich als Franzosen und wollen es auch bleiben.

Bei den anderen Texten (**Dick de Lonlay, Albert Ruppertsberg**) sind wir an der deutsch-französischen Grenze im Raum Forbach-Saarbrücken... Vor dem Krieg, das wird betont, waren die Beziehungen eng und freundschaftlich. Man trank ein Glas zusammen, die Spicherer Milchweiber kamen nach Saarbrücken. Dieses gute Einvernehmen ist nur möglich, wenn Wesensart und Sprache/Dialekt (fast) gleich sind: „Man“ versteht sich.

Das Reichsland Elsass-Lothringen ist fest etabliert

Metz und Umgebung gehören dazu. Die politische Lage in Lothringen wie auch die Menschen und ihre Kultur werden in einer neuen Perspektive dargestellt. Ein in Metz stationierter preußischer Leutnant, **G. F. Lippert**, setzt sich mit den Auswirkungen der Annexion des französischsprachigen Teils von Lothringen auseinander. Man kann friedlich

zusammen leben, vorausgesetzt, dass auch die eingewanderten Deutschen „auf eine sorgsame und zarte Verschmelzung der Kulturen und Menschen bedacht“ sind.

Eine ähnliche Perspektive findet man auch in dem Roman von **Ernst Moritz Mungenast**. Der in Metz geborene Autor drückt hier seine Liebe zu Lothringen aus und bedauert die verpasste Gelegenheit, die Elsass-Lothringer zu gewinnen. Er macht sich lustig über die „aus dem Reichsinneren“, die überhaupt kein Verständnis für die Lothringer haben. Dieses Buch durfte 1939 erscheinen – nicht ohne Hintergedanken von Seiten der Nazi-Regierung, die an eine neue Annexion dachte. Das ändert aber nichts an der grundsätzlich positiven Haltung des Autors zu Lothringen. Dieses Buch ist übrigens 1986 ins Französische übersetzt worden.

Zum Vergleich heranzuziehen sind die „deutsch-lothringischen Erinnerungen“ von **Konrad Fischer** „Die Kinder von nebenan“. Über die Kinder kommen die eingewanderten Deutschen und die französischsprachigen Einheimischen einander näher.

Auch von französischer Seite wird die Lage von Elsass-Lothringen in der Zeit vor Beginn des ersten Weltkrieges durchaus positiv bewertet, wie der Text von **Jules Romains** zeigt. Er ist zwar viel später veröffentlicht worden (1938), vermittelt aber die grundsätzlich pazifistische Einstellung des Autors. Er lässt eine seiner Figuren sagen: „Dans son ensemble, l’Alsace-Lorraine n’est pas malheureuse“. Elsass-Lothringen will auf keinen Fall einen deutsch-französischen Krieg „dont les deux provinces seraient de nouveau l’enjeu“. Jules Romains’ Haltung ist der des einfachen Mannes Wilhelm Graff sehr ähnlich: eine breite Autonomie würde ausreichen – hier verbunden mit einer Rückgabe des französischsprachigen Teils von Lothringen an Frankreich gegen eine „grosse concession coloniale“. War es wirklich nur eine „chimère“?

Ganz anders ist der Ton bei **Maurice Barrès**: Er machte sich zum Sprachrohr der Lothringer, die die deutsche Herrschaft ablehnen. Er behauptet nicht nur, dass sie unzufrieden sind. Er sieht sie als „Franzosen“ und macht aus seiner Heldin, Colette Baudoche (im gleichnamigen Roman, 1909 erschienen) eine unbarmherzige Patriotin, eine Julia, die ihren Romeo als Feind verstößt. Barrès verbreitet einen regelrechten Hass gegen alles, was deutsch ist – bis auf eine Ausnahme, wie wir später sehen werden... Zwei Jahre später protestierte heftig **Georg Stoiber** gegen diesen blinden Hass: „Franzosen! Lothringer! Glaubet nicht, dass wir Deutsche solche Barbaren sind!“

Man kann durchaus sagen, dass Autoren wie Barrès zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen haben.

Dieser furchtbare Krieg hat natürlich die Einstellung der Völker zueinander negativ beeinflusst. Von französischer Seite aus kann man diese Verschlechterung an dem Beispiel der Entwicklung des Wortes *boche* ablesen: Bei **Henriette Lecomte** unter der älteren Form *alboche* wird es nur spöttisch gebraucht. Diese Erinnerungen einer Zeitzeugin (aber erst 1973 erschienen) schildern die Sehnsucht der französischsprachigen Lothringer nach Frankreich, betonen aber andererseits, dass die Deutschen doch nicht so schlimm waren: Man lacht über den Übereifer bestimmter Beamten, man wirft einander eher harmlose Spottnamen zu – wie eben *alboche*... Mit dem Krieg verkürzt sich das Wort zu *boche* und wird zu einem Hasswort (s. unten die linguistische Anmerkung von R. Guého). Belege finden wir bei **Polly Höfler** in Metz am Ende des Krieges (und später bei **Liesbet Dill**, die die arroganten französischen Beamten im Saargebiet zitiert: Der Grenzpfahl).

An der Saar vor und nach dem Ersten Weltkrieg

Zunächst eine andere Chronik von **Liesbet Dill**: Wir von der Saar. Der 1871 nach Frankreich ausgewanderte Edgar Helder kommt mit seiner französischen Frau und seinen in Paris

aufgewachsenen Kindern zu Besuch in seine Saarbrücker Heimat. Menschen und Ereignisse werden aus verschiedenen Perspektiven dargestellt.

Mit einem Text von **Johannes Kirschweng** sind wir direkt am Ende des ersten Weltkriegs: Er schildert den Einmarsch französischer Truppen in eine saarländische Ortschaft. Zu seiner Verwunderung muss der Offizier feststellen, dass er nicht mit offenen Armen empfangen wird: Im Gegensatz zu den Elsass-Lothringern fühlen sich die Menschen hier als Deutsche.

Und später wird **Loute Sandrü**, die im Innern Frankreichs über die Lage an der Saar informiert, auch feststellen, dass alle zu Deutschland wollen. Das Buch ist vor der Machtergreifung Hitlers verfasst worden, aber trotz Hitler werden später die Saarländer als „Deutsche“ abstimmen (Ende des Textauszuges).

Und jetzt...

Mit dem letzten Text wagen wir jetzt in diesem ohnehin recht „sprunghaften“ Überblick über deutsch-französische Begegnungen einen letzten großen Sprung: Die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich ist offen. Die deutsch-französische Freundschaft ist – wenigstens offiziell – besiegelt. Der Begriff „Grenze“ gewinnt hier nun eine andere Dimension. Mit diesem Thema beschäftigt sich **Jean Hurstel**, der damals Leiter der « Maison des Cultures Frontières » und Gründer der Zeitschrift « frontières » war.

Verglichen wird die Grenze

- gestern : Sie trennte, unterdrückte, zwang... z. B. die jungen Elsässer/Lothringer in die Wehrmacht (les „Malgré nous“);

- und heute: Gibt es die Grenze nicht? Gibt es die Grenze? Hat sie immer noch eine Funktion?.

Als Ergänzung sollen auch Auszüge aus zwei Gedichten erwähnt werden. Von dem bekannten Saarlouiser Schriftsteller **Alfred Gulden**: De Grenz (Dialekt, Deutsch, Französisch) mit dem Leitmotiv „Wat hòt dii dòò valooa?“ Von dem Sänger **Jo Nousse** aus Thionville: Steng un der Grenz, (Dialekt und Französisch) über die Skulpturen diesseits und jenseits der Grenze (nicht weit von Merzig), wo die Kunst die Grenze gleichzeitig betont und überwindet.

Überlegungen zu der Arbeit im Unterricht

Die Materialsammlung „Deutsch-französische Begegnungen in der Grenzregion“, die hier zu Grunde liegt, zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus:

1) *Autoren der Region* – Elsass, Lothringen, Saar – kommen zu Wort, bekannte, aber auch unbekannt, und gerade ihre Beiträge sind besonders aufschlussreich.

2) *Die Sammlung ist mehrsprachig*: drei, manchmal auch vier, fünf „Sprachen“ spielen eine Rolle. Es sind die Sprachen bzw. Dialekte der Menschen, denen die Autoren eine Stimme geben: deutsch / französisch / moselfränkisch / rheinfränkisch / alemannisch (Saarland, Nordlothringen, Elsass). Eine Übersetzung würde die Aussagekraft dieser Texte weitgehend zerstören.

3) *Die Perspektiven*:

a) *Die „kleinen Leute“* kommen zu Wort. Wir erfahren Geschichte „von unten“ oder auch Geschichte „von innen“.

b) *Die in unterschiedlicher Weise von der Geschichte betroffenen Menschen*: Einheimische („Urbewölkerung“: Elsässer, Lothringer, Saarländer) / In Elsass und Lothringen angesiedelte „Reichs-Deutsche“.

c) *Französische Sicht*: Autoren, die aus der Region stammen. Vereinzelt Stimmen kommen auch aus dem Inneren der großen Nationen Deutschland und Frankreich.

Im Deutsch-Französischen Gymnasium wurden die deutschen Texte in dem französischen Zweig in einer *Seconde* mit frankophonen und dialektophonen Schülern (ca. 15 Jahre alt) im Fach Deutsch („Partnersprache“) erarbeitet, die französischen Texte in der 11. Klasse des deutschen Zweiges im Fach Französisch („Partnersprache“). Die Schwerpunkte lagen im sprachlichen Bereich, im Vordergrund standen nicht die historischen Betrachtungen.

Textanalysen sollten die Schüler mit dem Denken und Fühlen der Menschen diesseits und jenseits der Grenze ein wenig vertraut machen und das wechselseitige Verständnis fördern. Die Vorfahren dieser Schüler aus Lothringen und dem Saarland waren ja von den dargestellten Grenzschicksalen vielfach unmittelbar betroffen.

Zu einigen Textabschnitten geschichtliche und linguistische Anmerkungen von Robert Guého

1. Geschichtliche Anmerkungen

a. Wilhelm Graff et „le beau jardin“

In dem deutschen Text von **Wilhelm Graff** tauchen plötzlich die französischen Wörter: „beau jardin“ auf. Es ist eine Anspielung auf Louis XIV. Als er 1681 von dem Col de Saverne aus die elsässische Ebene entdeckte, soll er gesagt haben "Ah! le beau jardin!"

b. Maurice Barrès et „l'évêque, d'une race étrangère, mais d'un cœur noble »

Maurice Barrès haben wir schon erwähnt – als « patriote lorrain », wie an der „Rue Maurice Barrès“ in Metz zu lesen ist.

Eine Karikatur in der „Materialsammlung“ zeigt deutlich die Haltung des Autors. Auf einer Karte von Frankreich nach Osten marschierend, Richtung Elsass-Lothringen (schwarz gemalt); der linke Fuß auf einer Spitzhaube, die rechte Hand eine Flagge „Revanche“ haltend, die linke Hand – oder der linke Zeigefinger – schon „Strasbourg“ berührend. Wie B. Heinzemann es sagt: „Barrès als Candidat patriote, der sich anschickt, Elsass-Lothringen zurückzugewinnen!“ (Karikatur von R. Viollet: Maurice Barrès: Candidat Patriote, 1909. Von Yves Chiron wiederveröffentlicht: Le prince de la jeunesse. Paris, 1989).



Maurice Barrès denkt also nur daran, alles was „deutsch“ ist, zu verbannen – genau wie seine Heldin, Colette Baudoche „qui a choisi la voie que lui assigne l’honneur à la française“. In seinem Roman findet ein einziger Deutscher Gnade: der Bischof von Metz. Der frühere Bischof, Georges Marie Dupont des Loges, verkörperte den Widerstand gegen die Annexion. Er starb 1886. Nach einer langen Vakanz wurde Willibrord Benzler 1901 als Bischof ernannt. Willibrord Benzler war Abt von Maria Laach – der erste nach der Neugründung am Ende des 19. Jahrhunderts.

Misstrauisch waren viele Metzler schon: Dieser Bischof kam nicht nur mit dem Segen des Papstes, sondern auch ... des Kaisers.

Aber er gewann schnell die Herzen. Schon bei seiner Amtseinführung in dem Metzler Dom: Seine Predigt hielt er zuerst auf französisch. Später hat er auch den Sonderstatus seines Bistums verteidigt, das heißt: das napoleonische Konkordat, das auch natürlich im Bistum Straßburg gültig war.

Anmerkung

Dieses Konkordat ist übrigens im ehemaligen Elsass-Lothringen immer noch in Kraft: Als 1905 die „laïcité“ proklamiert wurde, gehörten „die verlorenen Provinzen“ eben nicht zu Frankreich. Auch in anderen Bereichen übrigens sind manche Bestimmungen anders in „Alsace-Moselle“ (nicht in „Alsace-Lorraine“: dieser Name wird vermieden, er war nur kurz in der deutschen Geschichte gültig).

Sogar Barrès musste also zugeben, dass dieser deutsche Bischof ein echter Hirt für sein lothringisches Volk war. Aber, um es offen zu sagen, dass ein Deutscher gut ist... das schafft er nicht. „L’évêque, d’une race étrangère, mais d’un cœur noble, est prosterné sur son trône violet. Chacun s’incline, la messe vient de commencer, et l’officiant nomme ceux pour qui l’on va célébrer l’office: Aujourd’hui, nous faisons mémoire des soldats français tombés dans les batailles sous Metz.“ – „Ein edles Herz eine fremde Rasse“. Edles Herz und Deutscher, das kann nicht zusammenpassen! Auch wenn dieser deutsche Bischof bei diesem „französisch-patriotischen“ Hochamt dabei ist.

Diesem „edlen“ Bischof gegenüber verhielten sich übrigens später – 1919 – die französischen Behörden gar nicht edel. Beinahe wäre der beliebte Bischof wie ein gewöhnlicher „Reichsdeutscher“ aus dem neuen französischen Département Moselle ausgewiesen worden.

2. Linguistische Anmerkungen

a. Schlafittel, Gasse

Elisabeth Guého hat schon erwähnt, dass die Dialekte eine relativ große Rolle spielen. Das Mundartwort hat oft eine andere Form als im Hochdeutschen, aber meistens erkennbar, wie in diesem Satz von **Wilhelm Graff**: „Der Preuß hält uns am Schlafittel“. Der Preuße/Der Deutsche hält uns „am Schlafittchen“, er hält uns fest, mehr oder weniger mit Gewalt, wie man eine Gans an den Flügeln hält, an den „Schlagfittichen“ (nach der wahrscheinlichen Etymologie).

Tückischer vielleicht: Das gleiche Wort hat eine andere Bedeutung. Hier möchte ich ein persönliches Beispiel erwähnen: als ich das Wort *gasse* in *Les années buissonnières* von **Roger Bichelberger** (Ed. Serpenoise, Metz, 1987, S. 147) gelesen habe, habe ich natürlich verstanden: „kleine Straße“. Ein paar Seiten weiter ist von dem Vater die Rede und von *sa gasse*. Seine Gasse? Das hat mich stutzig gemacht... In Alsting nennt man *gasse* den kleinen Vorplatz vor dem Haus!

b. Alboche, Boche

Ein Wort möchte ich etwas ausführlicher kommentieren: *Boche*.

Henriette Lecomte: Metz, gegen 1900.

Verständlicherweise herrschte zwischen den einheimischen, französischsprachigen Schülern und den Söhnen und Töchtern deutscher Beamten nicht immer eine vollkommene Eintracht. „On échangeait des *Franzosenkopf méprisants*, des *Alboches moqueurs*.“ Eine gegenseitige Neckerei also, aber keine Beleidigung!

Hier hat man die ursprüngliche Form *Alboche*

– *Al-* erste Silbe von „Allemand“;
– *-boche* willkürliche Endung, vor allem spielerisch, wie andere Wörter es zeigen: *astiboche* für *asticot* („Wurm“), *rigolboche* für *rigolo* („komisch“); spöttisch vielleicht, aber nicht beleidigend: neben *Alboche* steht auch *Italboche* für *Italien*. Die Endung *-oche* bleibt übrigens im heutigen Argot produktiv: *cinoche*, *téloche* für *ciné*, *télé*... Möglicherweise war die ältere Form *Almoche*: *Alm-* (aus *Allemand*, phonetisch) und das Suffix *-oche*.

Polly Maria Höfler: Metz, 13. November 1918, in einer Schulklasse mit „lothringischen“ und „deutschen“ Mädchen.

Berthe kommt zu spät und will sich wie gewohnt neben ihre „deutsche“ Freundin Jeanne setzen. „Das darfst du nicht. Kein anständiges französisches Mädel setzt sich noch zu einer Boche.“ Das haben die „Französinen“ beschlossen, verkündet ihr bitter-ironisch eine „deutsche“ Schülerin – die Erzählerin in diesem autobiographischen Roman.

Der furchtbare Krieg hat das eher harmlose *Alboche*

a) zu *Boche* verkürzt – ein Sonderfall in der Sprachgeschichte, da die bedeutungstragende Silbe *Al-* verschwindet. Bleibt nur die schlecht klingende Silbe *Boche*;
b) diese verkürzte Form wird zu einem Schimpfwort. Und mit dieser Bedeutung findet man dieses Wort auch bei **Liesbet Dill** (Der Grenzpfahl): „Le Boche paiera!“

Wo liegt die Grenze zwischen Spott und Beleidigung? Könnte man sich vorstellen, dass *Boche* weiter im Gebrauch bleibt, aber weitgehend neutral? Eine persönliche Erfahrung dazu: Vor ein paar Jahren haben wir einen Bauern aus dem Raum Toulouse kennen gelernt, der uns gegenüber (einem deutsch-französischen Ehepaar) sehr freundlich war, aber nur „les Boches“ sagte!

Für die, die einen Sinn für Wortbildung haben: Inwiefern ist „Boche“ ein Sonderfall? Der Wegfall der ersten Silbe(n) (Aphärese) ist nicht ungewöhnlich, aber normalerweise bleiben die anderen Silben des ursprünglichen Wortes erhalten: „Ricain“ für „Américain“. Bei „Boche“ bleibt als einzige eine Silbe erhalten, die mit dem Wort „Allemand“ nichts Gemeinsames hat. Vgl. Paillard, Monique (1992): Chronique des nouveautés (9) – Le français non conventionnel. La suffixation. Zielsprache Französisch 4/1992, 223-225. Beitrag zu den Chroniques von Robert Guého 1990-2000 (2000: Zeitschrift eingestellt). ZF-Chroniques und Fortsetzung: www.uni-kassel.de/~clef/projets/RobertGueho/

Zur Ergänzung möchte ich zwei Sätze von **Gustav Regler** zitieren, die ich vor kurzem in seinem Tagebuch entdeckt habe. Es geht um die Reaktion der Saarländer, als sie zum ersten Mal Hitlers Stimme am Radio hören: „Es war preußisch, sagten die Leute, und das hieß in dieser entlegenen Gegend dasselbe, was der Franzose mit *boche* zu bezeichnen versucht hat. Ein unbeschreibliches Zuviel an Ernst, ein Mangel an Charme, ein Übersehen der

menschlichen Schwäche und des Rechtes auf Schwäche, ein Trampeln im Porzellanladen, ein Rechthaben und ein Unterstreichen des Rechthabens, die Tyrannei des Absoluten und die Verneinung des Spiels, die Einführung der Unfehlbarkeit und der Sturheit als Gesetz.“ (Gustav Regler: Sohn aus Niemandsland. Tagebücher 1940-1943. Gustav Regler Werke Bd. 6. Herausgeber: Günter Scholdt und Hermann Gätje. Basel-Frankfurt, 1994. S. 45):

Dieses Wort „Boche“ steht im Wörterbuch *Petit Robert* mit dem Hinweis: „Vieilli“. Unser „Kolloquium“ ist ein zusätzlicher Beweis, dass das Wort tatsächlich veraltet, überholt ist. Das Wort gehört jetzt zur Geschichte!

Textsammlung von Bernhard Heinzelmann

Heinzelmann, Bernhardt (1994): Deutsch-französische Begegnungen in der Grenzregion / Rencontres franco-allemandes dans la région frontalière – Eine zweisprachige Materialsammlung mit Texten, Karikaturen, Filmen und Chansons aus dem Saarland, Lothringen und Elsass / Un dossier de matériel bilingue avec textes, caricatures, films et chansons de Sarre, Lorraine et Alsace (1994, nicht veröffentlicht). Exemplare der Textsammlung: Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass an der Universität des Saarlandes

In diesem Referat zitierte Autoren

Barrès, Maurice (1909): Colette Baudoche. Paris. S. 128-137

Dill, Liesbet (1934): Wir von der Saar. Stuttgart-Berlin. D. 52-53.

Dill, Liesbet (1946): Der Grenzpfahl. Stuttgart-Berlin. S. 32-33.

Erckmann-Chatrion (Pseudonym von Chatrion, Alexandre und Erckmann, Emile) (1988): Le Plébiscite. Raconté par un des 7 500 000 oui. Première publication 1872 Le Soir, Paris. Réédition : Contes et romans nationaux et populaires. Tome XI. Paris. S. 154-155.

Fischer, Konrad (1925): Die Kinder von nebenan. In: Fischer, Konrad (ed.): Vom schönen verlorenen Lothringer Land. Berlin. S. 15-16.

Graff, Wilhelm: Des Dorfkneben Jugenderinnerungen aus dem 70er Krieg. Verfasst 1895. Unveröffentlicht. Ms. Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsass. S. 112-121.

Gulden, Alfred (1984): „De Grenz“. frontières. Revue de l'action culturelle du bassin houiller lorrain, N° 1, 1984. Traduction française par Jean-Paul Hoffmann. S. 17-18

Höfler, Polly Maria (1935): Der Weg in die Heimat. Grenzlandroman aus Lothringen. München. S. 111-116.

Hurstel, Jean (1984) : La frontière dans tous ses états. Frontière. Revue de l'action culturelle du bassin houiller lorrain, N° 1. S. 22-24

Kirschweg, Johannes (1986): Der Widerstand beginnt. Erstveröffentlichung 1934, Saarlautern. Wiederveröffentlichung in: Gesammelte Werke, Elfter Band. Die Mitte, Saarbrücken, 1986. S. 26-27.

Lecomte, Henriette (1973): Pleine lune - L'annexion vue par des yeux d'enfants. Lyon. S. 41-46.

Lippert, Georg Felix (1913): Zuchtwahl. Berlin. S. 19-29

Lonlay, Dick de (1887): Français et Allemands. Histoire anecdotique de la Guerre de 1870/71. Paris. I., S. 20.

Mungenast, Ernst Moritz (1939): Der Zauberer Muzot. Dresden. S. 245-249. Französische Übersetzung von Claude Puhl (1986): Le Magicien Muzot. Metz.

Nousse, Jo (1992): Steng un der Grenz. In: Nousse, Jo (1992): Fragments d'Arc-en-ciel/Reebousplitteren. Thionville. S. 17.

Romains, Jules (1938): Les hommes de bonne volonté. Vol. XII Les créateurs. Paris. S. 230-233.

Ruppersberg, Albert (1978): Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge. Erstveröffentlichung: 1895 Saarbrücken. Neuveröffentlichung: 1978 Dillingen/Saar. S- 152-154.

Sandrü, Loute (1933): La Sarre au seuil de la Rhénanie. Paris. S. 104-114

Stoiber, Georg (1911): La France dort. Roman, geschrieben gegen Colette Baudoche von Maurice Barrès. Dresden. S. 3-8.

Die ausführliche Fassung dieses Referats – mit Auszügen aus allen hier kommentierten Texten – finden Sie in: Bärbel Kuhn / Sandra Duhem (Hg.): Grenzraum erfahren – Methoden, Themen und Materialien im bilingualen deutsch-französischen Geschichts- und Geographieunterricht. Selbstverlag der Fachrichtung Geographie der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 2006 – S. 41-72: Elisabeth und Robert Guého: Text auf der Grenze – Beispiele aus dem 19. und 20. Jahrhundert (Lothringen, Elsass, Saar) – wo allerdings der letzte Teil der Bibliographie fehlt, ausgerechnet, durch die Tücke des Alphabets unter anderen Professor Scholdt:

Pinck, Louis: Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder, Bd. I Metz 1926, Bd. II Metz 1928, Bd. III Kassel 1936, Bd. IV Kassel 1939, Bd. V Kassel 1962 (Merkelbach-Pinck, Angelika, ed., Schwester und Mitarbeiterin von Louis Pinck).

Regler, Gustav (1994): Sohn aus Niemandsland. Tagebücher 1940-1943. Gustav Regler Werke Bd. 6. Herausgeber: Günter Scholdt und Hermann Gätje. Basel-Frankfurt.

Scholdt, Günter (1998): „Kleine Musterung einer Literatur an der Grenze“, in Kugler, Lieselotte (ed.) (1998): GrenzenLos. Lebenswelt in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840. Katalog zur Ausstellung. Saarbrücken, 345-373.

Stigulinszky, Roland (1995): Aus dem Leben der Saarländer. Von Spichern bis zur kleinen Wiedervereinigung. 40 Jahre 23. Oktober 1955 Referendum über das Europäische Saarstatut. Neunkirchen.

Wilbert, Jean-Louis (1991): Théodore Wolber (1891-1897), folkloriste et historien de l'Alsace bossue. Pays d'Alsace. Revue de la Société d'histoire et d'archéologie de Saverne, 12-1991, 31-40.

Wittenbrock, Rolf: Die drei Saarstädte in der Zeit des beschleunigten Wachstums (1860-1908).

Wittenbrock, Rolf (ed.) (1999): Geschichte der Stadt Saarbrücken. Bd II: Von der Zeit des stürmischen Wachstums bis zur Gegenwart. Saarbücken- 11-130.